



Aufgehende Sonne

Vorbemerkung:

Nach einigen knappen Texten, hier einer, der mal wieder mehr Umfang hat. Ihn zu teilen ist ob seiner Intention nicht möglich. Es geht, einfach und nur schnell gesagt, um Unüberwindbarkeiten, Perspektiven, Zeitwechsel, Formwechsel etc. sind dabei Absicht. Der Text ist mir sehr wichtig, weil die Idee lange schon da war, aber erst heute, in einem Rutsch, umgesetzt wurde. Die Umgebung innerhalb der Textwelt war notwendig, weil es einen parabolischen Charakter gibt.

Zwischen den sehr kleinen Kapiteln besteht, unschwer zu sehen, ein Zusammenspiel.

Aufgehende Sonne

Am Meer

An einem Ufer des östlichen Meeres standen zwei Fischer, und ihre Stiefel –sie reichten mal bis zu den Knien, manchmal auch bis zum Hals- wurden durch die Wellen des seichten Ausläufers umrundet; die Fischer schienen in der Tiefe zu ertrinken, doch im nächsten Augenblick schon war es dem Fisch, als würden sie auf dem Wasser stehen.

Das Licht der Sonne ließ das Meer glänzen, die Fischer legten eine Hand an die Stirn, während ihre Beute unablässig in der Nähe blieb. Es blieb ihm nichts anderes, nur das erstarrte Abwarten, das ihn immer mehr zur verlockenden Nahrung trieb.

Für die Sonne, die Wellen und die Sorge hatte er keinen Blick mehr; geblendet von der Erscheinung der Fischer ließ er sich in einen Strudel gleiten, der in eine Welle mündete. Bald schon umarmten die Fischer das Ufer, und ihre Arme umschlossen nunmehr den Ozean; die Sonne hielten sie in ihrer Mitte, und dem Fisch schien diese Größe wie eine einzige Hand -er näherte sich.

Dass er die Beute war, ging ihm auf, während das Licht ihn blendete –im selben Moment erstickte es mit einem Stich seine Erkenntnis, welche ohnehin nur scheinbar war wie die Stiefel der Fischer.

Am Markt

Als die Schlange mit dem Schwanz an die Glaswand des Käfigs schnellte, wurde das Lauern zu einem traurigen Vergraben im Sand. Niemals würde sie lauern, denn die Jagd war vorüber.

Im Teehaus

Am Fenster sitzend, frage ich mich, ob es sich lohnen würde, jetzt hinaus zu gehen, auf die Straße, die Gassen zum Platz hin, zum Markt, denn in diesen Tagen wäre es besonders angenehm. Wenn ich aber beim Aufstehen einen heftigen Schmerz im Rücken spürte, ich über die Türschwelle stolperte, die Treppe hinunter stürzen und vor der Tür noch einmal fallen würde; wenn mich ein Dieb in einer Gasse überfallen würde, ich auf die harten Steine fiel, die Preise am Markt zu hoch wären und ich schon die anderen Spaziergänger sehe, dann beschließe ich, dass es zu gefährlich ist, zu unsicher.

Aufgang zum Teehaus

Frau Cho trug den schweren Beutel die Treppen hinauf. Kein Reiskorn durfte sie verlieren, über keine Stufe fallen, das Joch des Tagwerks musste sie tragen, wie auch die Ernte. Sie war eine alte Frau, doch die



Aufgehende Sonne

Krankheit ihres Mannes und die Abwesenheit des Sohnes ließen ihr keine Wahl; die Herren in den Teehäusern, jene jungen stattlichen Hausdiener des Fürsten, bezahlten gut im Namen ihres Meisters. Die klapprigen Beine der Frau Cho nahmen Stufe um Stufe, bis sie die Tür endlich errahnen konnte. Wie die Stufen des großen Kaiserpalastes, weit und gleichsam in jede Himmelsrichtung ausschweifend, schien sich der Aufgang zum Teehaus immer weiter zu entfernen und die Last sich immer mehr zu erschweren. Ein junger Mann, eben noch im Haus, kam eilig herunter gelaufen, nahm ihr den Beutel ab und trug ihn für Frau Cho hinein. Gern hätte sie den Göttern gedankt, doch die Hoffnung, alles würde anders werden, war stärker.

Straße zur Marktgasse

Herr Jun und Herr Wan zerrten den alten Karren mit großen Mühen. Bis oben an den Rand reichten die Fische, die eben noch zu zappeln schienen, und beinahe fielen sie heraus, tot und die Bäuche aufgeschnitten. Der prächtigste Fisch von allen lag oben auf, dass er am Markt sofort gesehen würde. Herr Jun, Nachbar einer alten Reisbäuerin, war neu in diesem Geschäft, doch sein Freund Herr Wan erklärte ihm jeden Tag bereitwillig die notwendigen Griffe und Feinheiten der Fischerei. Eines Tages, so Herr Wan, würden sie den großen Fang machen, im Sonnenlicht wie der Kaiser selbst über die Meere gebieten. Der Ozean würde sich ihnen anbieten, wie ein Untertan, und sie selbst wären hoch erhoben zu sehen, auf den Wellen stehend. Herr Jun lächelte, als sie den Markt schon in der Ferne sehen konnten – nur noch eine Gasse trennte sie. Hastig kam ein Bursche in dünnen Kleidern am Wagen vorbei, stieß mit einer Seite daran und warf so die Fische auf die Straße. Herr Jun und Herr Wan seufzten, doch ohne weiteres Klagen füllten sie den Wagen auf. Herr Jun bewunderte seinen Lehrer, der sogar schon in einem der Fürstenhäuser gedient hatte.

Im Fürstenhaus

Das Haus ist so riesig, unüberwindbar scheinen mir die Gänge zum Hof. Gehe ich auch nur einen Schritt, so sind alle Ecken und Winkel wieder an anderen Plätzen, und rufe ich einen meiner Diener, so verirrt er sich auf dem Weg zu mir. Ein einsamer Fürst bin ich, allein und ohne jeden Berater, denn sie haben sich schon auf den Wegen von den Teehäusern zu mir verlaufen, treffe ich die wichtigen Entscheidungen des Landes. Ich erinnere mich an bessere Tage, leichter und überschaubarer waren sie. Wie gern würde ich Steuern erleichtern, den Armen Nahrung verschaffen und all die jungen Soldaten in ihre Heimat rufen lassen. Aber kein Bote findet zu mir. Ich denke an den jungen Herrn Cho, wie ich ihn in den Krieg schicken musste, als der Unfrieden in unser Land kam.

In der Marktgasse

Wie ein Wirbelwind muss ich laufen, darf nicht anhalten, mich nicht umschaun, immer hastig laufen, denn ich darf nicht gefasst werden, muss in Bewegung bleiben, schnell atmen, ein Versteck für die Nacht finden, vorher das Tier zu Geld machen, einsam lag es im Käfig, einen besseren Herren finden, mich eilen, nicht anhalten, laufen, immer weiter laufen – bis ich zuerst den dumpfen Schmerz spüre, als ich gegen den Wagen der Fischer stoße, was für ein großer Fisch darin lag; bis ich einem Fürstendiener begegne, auf dem Weg zum Markt ist er, und er mahnt mich, erinnert mich, bringt mich dazu, stößt mich in eine Richtung, ich sehe das Teehaus, dort steht sie, die alte Frau -meine Mutter, die mich im Krieg gestorben glaubt.

Unter der Sonne



Aufgehende Sonne

Angekommen bin ich. Auf dem Markt Tumult. Nach Dieben sucht man. Die Wachen eilen schon herbei. Ich will einen Augenblick verharren. Hier, unter der Sonne. Wenn ich alles gesehen habe, kehre ich zurück. Dann folge ich ihren Strahlen, sehe das große Haus, trete ein, verneige mich und warte.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).